

Regenschwere Nacht

Autor(en): **Oser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 38

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochschulen gegründet, später auch Fabriken aller Arten ins Leben gerufen.

Alle diese Anstalten und Einrichtungen wurden anfangs von Europäern geleitet. Jetzt werden sie schon lange von Japanern geführt.

Die Japaner sind, wenigstens in den Städten, meist freundlich und höflich gegen die Fremden. Die Japanerinnen, — darüber sind alle einig, — sind, wenn auch keine Schönheiten, so doch meistens wirklich angenehme Erscheinungen, die durch die Zierlichkeit in allen Bewegungen und durch ihr immer heiteres, bescheidenes, höfliches Benehmen und liebenswürdiges Wesen auffallen.

Die Straßen der japanischen Städte und Dörfer werden peinlich sauber gehalten. Fast hinter jedem Häuschen ist ein kleiner Garten zu finden, wenn irgend möglich mit Miniaturfelsen, Wasserfällen, Springbrunnen, alles so niedrig, wie eben aus der Spielwarensammlung gekommen.

Sehr eingenommen wird man für das japanische Volk als Blumenliebhaber, wenn man hört, daß die größten Nationalfeste, im Frühjahr die Zeit der Kirschenblüte, im Herbst das Chrysanthemumfest, jedesmal eine Woche lang, streng gefeiert werden.

Alt und jung, reich und arm, der Mikado mit seiner Familie nicht ausgenommen, zieht dann hinaus, um in der freien Gottesnatur in Naturgenüssen zu schwelgen, wobei geistige Getränke streng verpönt sind.

In Yokohama entwickelt sich das eigentliche Eingeborenleben in den Eingeborenen Vierteln erst in den Abendstunden mit einbrechender Dunkelheit. Alle die vielen Verkaufsläden der Handwerker sind nach der Straße zu vollkommen offen.

Auf der Mitte der Straße (Trottoirs gibt es nicht) drängen und stoßen sich Tausende. Ueber die Straßen sind lange Seile gespannt, an denen sowohl Papierlaternen zur Beleuchtung, als auch Fahnen jeder Art befestigt sind, die besonders die Gestalt von Fischen und riesigen Drachen haben.

In Tokio liegt inmitten der Stadt der große Ueno-Park, dessen landschaftliche Schönheit jeden überraschen mußte. Dort werden auch die berühmten Geisha Tänze getanzt, eine Art Menuett, das unter Begleitung einer eigentümlichen Musik, auf einem mandolinenartigen Instrument, von vier jungen Mädchen getanzt wird. In einem Pfänderpiel werden während des Tanzes nach und nach die zu dieser Gelegenheit besonders gewählten hellen lustigen Kleidungsstücke ab- und dann ohne Unterbrechung des Tanzes wieder angelegt. Die träumerischen Stellungen, die anmutigen, durchaus nicht herausfordernden Bewegungen und die eigenartige Schönheit dieser Bajadere haben einen schwer beschreiblichen Reiz.

Japan ist nach jeder Richtung in bestem Stand gehalten. Die Landstraßen sind gut fahrbar, das Eisenbahnwesen geregelt, die Polizei gut uniformiert und gerne zur Auskunft bereit. Das Militär macht einen günstigen Eindruck. An Größe kommt das japanische Inselreich Großbritannien ungefähr gleich. Man muß mit Trauer von der Verwüstung Kenntnis nehmen, die dies schöne und ertragreiche Land so plötzlich betroffen hat. Mit der günstigsten Meinung von Land und Leuten verläßt jeder Japan, der einmal dort weilen durfte.

Wer hat das Kreuz gesetzt?

Im Spätherbst, an klaren Abenden, zeigt sich mitten in der Kette der Berner Alpen eine ungewöhnlich seltsame Erscheinung. Die Erwachsenen in unserem Lande kennen sie wohl alle: Das Kreuz an der Jungfrau. Jedes Jahr, wenn wir es wieder sehen, staunen wir aufs neue darüber. Zeitweils, wenn der Tag sich neigt und die Sonne sinkt, zeichnen

sich auf dem weißen Mantel der Königin der Berge dunkle Schatten, die zusammen ein richtiges Kreuz bilden. Ein eigenartig ergreifendes Bild, das jeden denkenden Beschauer zu tieferem Sinnen veranlaßt.

Vor 20,000 Jahren schon und mehr, als die Urbewohner unser Land durchstreiften, Jäger im dichten Urwald, Fischer am Strande der Flüsse und Seen, in der Finsternis der Unkultur und Götzenreligion — mit welchen Gefühlen und Ahnungen werden sie wohl betrachtet haben das ihnen unerklärliche, fast überirdische Bild in der Ferne, hoch oben!

Und als dann später die ersten christlichen Glaubensboten in unsere Gauen kamen und unseren Vorfahren von einem Kreuze redeten, an dem der Heiland der Welt gestorben, und das Kreuz verehren lehrten als ein heiliges Sinnbild des Glaubens und das Kreuz pflanzten auf die Gräber und auf die kleinen Gotteshäuser, mit welcher Stimmung mögen da unsere Vorfahren aufgeblüht haben zum Alpenwall: dort oben, in ungeheurer Größe, alles überragend, unerreichbar und doch jedem Auge sichtbar.... daselbe wunderbare Zeichen!

Und wieder später bildete sich in den helvetischen Bergen der Bund der Eidgenossen. Dieser Bund machte im Laufe der Zeit den Namen und das Wappen des Standes Schwyz am Vierwaldstättersee zu seinem eigenen: nannte das Land Schweiz und erkürte zum Banner das weiße Kreuz im roten Feld.

Und seither mutet es jeden warm empfindenden Bürger unserer Heimat so merkwürdig an: 's ist doch ein eigenes Zusammentreffen, als hätte es so sein müssen nach der Fügung der Schicksalsleitung, wir stehen doppelt und dreifach unter dem Zeichen des Kreuzes!

Die Zeiten wandern. Die Menschen wechseln am Fuß des Gebirges, Geschlecht um Geschlecht. Die Züge aber, die der Allmächtige schrieb hinauf an die ewigen Mauern von Fels und Eis bleiben durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Und allen, die emporsehauen, ist's ein Text und eine Predigt, viel passender als Buchstaben und Worte. Dem einen mag es diese Gedanken erwecken, dem andern jene. Wir möchten nur einem Ausdruck geben: hoch hinauf in die Firnenwand, über alles Treiben der Menschen, in alle Pracht hinein stellt Gott — das Kreuz!

(Aus: E. Baudenbacher: „Näher, mein Gott, zu Dir!“ Die Aufträge des beliebten, leider zu früh geschiedenen Berner Pfarrers sind im Verlag Orell Füssli nunmehr in dritter Auflage erschienen.)

Regenschwere Nacht.

Es ist so stumm und regenschwer die Nacht.
Im Nebelgrau verlieren sich die Gassen,
Als hätten sie, vom Mondenschein verlassen,
Sich lebensfeu aus dem Bereich gemacht.

Kein Ton hallt rings, mein Schreiten nur allein
Am nassen Steig entlang und vollen Gassen.
Von weißen Schleiern bleibt der Blick umflossen.
Schwer tappt der Fuß in fahles Nichts hinein.

Fäh bricht der Wind in all den Nebeltroß,
Das Mondlicht späht durch wallende Gardinen,
Auf Augenblicke nur, helllicht beschienen,
Erglänzt die Stadt und hoch das Wolkenschloß.

E. Dier.